

Deutsche Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen für Anhalt und Thüringen.

1922 Nr. 169

Jahrgang 215

Bezugspreis: monatlich 12 H. — ohne Porto. Bestellungen nehmen sämtliche Postämter, Zeitungsverleger und alle Buchhandlungen entgegen.
Geldstelle Halle-Saale: Leipziger Straße 61/62, Fernruf Central 7801, abends von 7 Uhr an Revision 594 und 5916. — Postkontingent: 39 412

Sonntag-Ausgabe

Sonntag, 9. April

Anzeigenpreis: Die Spalte 24 mm breit mit 1000 Zeilen 2.— A. Die Spalte 30 mm breit mit 1000 Zeilen 3.— A. Rabatt nach Kant, Entlassungen Halle-Saale
Geldstelle Berlin: Bernauer Str. 30, Fernruf Nr. 4290
Eigene Fernschreiblinie — Vorl. u. Druck von Otto Heile Halle-Saale

Deutschland nicht gleichberechtigt!

Das Ergebnis der Unterredung Lloyd George—Poincaré

Obwohl über die Unterredung, die im Salonwagen zwischen Lloyd George vor sich ging, ein großer Scheiter liegt, ist doch eines völlig klar geworden: Deutschland wird nicht als gleichberechtigtes Mitglied an der Konferenz von Genoa teilnehmen!
Wir haben schon immer vor der allzu großen Zurechtweisung der deutschen Regierung gewarnt. Deutschland wird als gleichberechtigt mit den anderen Nationen an der Konferenz teilnehmen, verflüchtete Herr Wirth triumphiert wieder und wieder. Poincaré hat ja nun auch diese „hoffnung“ Wirths zunichte gemacht. Es wird kommen wie in Cannes. Die Mächte der Entente werden verhandeln und, wenn es nötig ist, wird Deutschland — verhört. Und all das bloß — weil man es den Deutschen ja bieten kann, weil sie eben nur Deutsche sind. Auch eine Folge der Erbitterungspolitik! Herr Wirth aber wird auch hieraus — nichts lernen.

Die Pariser Briefe und Sobas bringen Berichte über die Unterredung zwischen Lloyd George und Poincaré, die wieder einmal von „heilen Einnern“ trösten. Von diesen fröhlichen, lebensdienlich gefärbten Meldungen kann man ruhig zwei Drittel freiden und auch dann lagern sie noch zwei. Wir können vielmehr annehmen, daß „Deuere“ mit seiner Darstellung vielleicht eher die richtige Sachlage gibt.

Wichtig sind die Meldungen über die Unterredung zwischen Lloyd George und Poincaré. Lloyd George hat in Gegenwart des Ministers Barthou aus eigenem Antrieb die Verhandlungen erneuert, die er in Boulogne übernommen habe. Der englische Botschafter hat sich besonders Interesse für die Frage gezeigt, daß man zu positiven Lösungen in den großen Wirtschaft- und Finanzproblemen gelange, namentlich in den Währungsfragen, den Zollfragen und der Frage des Wechselkurses. Poincaré und Barthou hätten erklärt, daß sie diese Aufgabe teilen und daß sie sich bemühen würden, das französische Wirtschaftsprüfungsinstitut zu reorganisieren, um die Bekämpfung der Inflation zu erleichtern. Lloyd George hat geäußert, daß er sich für die Bekämpfung der Inflation interessiert und daß er sich bemühen würde, die Bekämpfung der Inflation zu erleichtern. Lloyd George hat geäußert, daß er sich für die Bekämpfung der Inflation interessiert und daß er sich bemühen würde, die Bekämpfung der Inflation zu erleichtern.

1. Die Verträge dürfen nicht in Frage gestellt werden.
 2. Das Reparationsproblem darf nicht berührt werden.
 3. Selbst die Frage der Entlastung des zentralen Deeres kann unter keinen Umständen die Erörterung der Frage einer allgemeinen Einschränkung der Rüstungen nach sich ziehen.
- Es sei vermerkt worden, daß mit der vorbereiteten Sitzung der Führer der einleitenden Staaten auch Belgien teilnehmen solle. Sobald die Chefs der fünf großen Länder sich geeinigt hätten, könnten auch die Vertreter der anderen Länder angefordert werden. Es verheißt sich aber vorläufig, daß die Vertreter Deutschlands nicht an allen Beratungen teilnehmen könnten. Das ist selbstverständlich, wenn man sich daran erinnert, daß die alliierten Mächte augenblicklich mit den Deutschen in der Reparationskommission verhandeln und daß diese Diskussion mit einem Versuch enden könnte, wenn der Standpunkt der Alliierten nicht angenommen würde.
- Das „Deuere“ schildert den Verlauf der Zusammenkunft wesentlich niedriger. Nach seinem Bericht begann der politische Teil der Unterredung mit der Neuerung Barthous: „Mein Vorschlag für Genoa ist das Protokoll der Vereinbarungen von Boulogne“. Lloyd George bezeichnet diesen Standpunkt als be-

rechtigt und zählte die Vereinbarungen der Reihe nach auf mit dem Bemerkens, daß auch er sie als bindend betrachte. Der Meinungsaustrausch wurde schwieriger, als Lloyd George die Ansicht entwickelte, die Verhandlungen von Genoa müßten durch einen Rat der Großmächte mit Einfluß Deutschlands geleitet werden. Poincaré soll erklärt haben, er halte eine solche Gleichheit zwischen den Verbündeten und Deutschland nicht für möglich, solange die Verbündeten veranlaßt sein könnten, gegen Deutschlands Forderungen zu ergreifen. Lloyd George verneinte es, sich in dieser Frage irgendetwas festlegen und die Unterredung kam einem Augenblick in peinliches Stoden.

Als dann von der Abrüstungsfrage gesprochen wurde, antwortete Lloyd George auf die französischen Einwände, auch er denke dabei vor allem an die Abrüstung der Noter Armees. Als die Franzosen verstanden, was zu tun und zu tun haben in dieser Frage zu veranlassen, erklärte er ausweichend, die Hauptsache sei, daß man in Genoa ans Ziel gelangte.
Zu einem dritten Stoden in der Unterredung kam es bei der Berührung der Frage der Schulden unter den Verbündeten. Lloyd George schloß auch hier angeblich bindende Vereinbarungen ab, betonte sich aber, zu erklären, eine allgemeine Klärung der Kriegsschulden sei unvermeidlich. Poincaré soll darauf geantwortet haben: „Wir werden sehen, man wird die Frage prüfen. Warten Sie ab!“
Nach dem Bericht des „Deuere“ nahm die Unterredung erst eine günstige Wendung, als von Russland gesprochen wurde.

Rathenau auf der Durchfahrt in Halle

Von unserem Es-Mitarbeiter.
Der Minister Dr. B. 4 Uhr 11 Min. nach Berlin kam, in diese Halle weihen Dampfes eingehüllt, aus der Bahnhofstraße. Der Bahnhof ist fast leer. Und langsam rückt der lange, schwarze Minutensänger der großen Formulare weiter. 12 ... 13 ... 14 ... 15 ...
Da fliegt am Ende des Schienenstranges, wo sich der Wagg in den Wagen und Signalgläsern und Drähten und Lokomotivhornsternen verliert, eine Kaufsfahrer auf der Ausrüstung der deutschen A. Ordnung nach Genoa. Und vierhalb 4 Uhr 17 Minuten halten die neun Wagen in der Halle.
Der erste Wagen ein Salonwagen. Darin der zweite, von einem Radel Bahnenbesitzer leer besetzt, und schon dadurch als „weltlich“ gekennzeichnet. Am dritten Fenster, beunruhigt an ein Stoffkissen angelehnt, sitzt Herr Rathenau in angeregter Unterhaltung. Sein Gegenüber ist durch das regenlos, wiegelnde Fenster nicht zu erkennen. Man sieht nur die labellos blühenden, weißen Mandelblüten, die lässig auf der bequemem Armlehne des Vorkabinschuldes liegen. So sind sie alle, die da heute hinstehen, auf dem Weg nach Genoa: sie meinen, mit einer kleinen Geste, mit einem geistvoll beherrschenden Worte Gedächtnis machen zu können. Und wenn sie mit den in langer Schule der Politik aufgewachsenen Staatsmännern der Entente zusammenkommen, dann besteht ihre ganze Kunst nur noch in einer einzigen, vor Demut ererbenden Verbeugung und einem Seufzen voll von „guten Willen“.
Nach sechs Minuten geht die Fahrt weiter. Die Menschen wundern sich über den Zug, an dem fortwährend ein auerordentlich weiniger entfangläuft und „Nicht einsteigen!“ ruft.
„Woher geht denn der Zug?“
„Nach Mailand, wie ich höre.“
Das ist alles, was man davon weiß. Und wie sich in Wagen nach Wagen an mir vorbeischieben mit den vielen mit überstemmten Ausgesehenen Abteilen, die heute fast alle leer sind, wie in ein tiefkühles Fenster nach dem anderen vorbeiziehen, schneller, immer schneller, da verweilt schließlich der Blick am letzten der letzten Abteile, aus dem wie ein lustiger Scherz ein Strauß Frühlingsblumen herausquillt.
Frühlingsblumen nach Genoa ... Wieviel sind es, die allerersten, kühnendsten, karten Hoffnungen einiger Weniger, die nach die wahre Mission unterer deutschen Vertreter glauben. Frühlingsblumenblumen nach Genoa. Und was werden sie für Abteilungen, unsere blumenstraußgeleiteten Männer von Deutschlands Negierung? Verträge mit neuen Kosten, mit neuen Bedürfnissen.

Der Reichsminister des Inneren, Dr. Rathenau, erklärte auf dem Berliner Bahnhof, kurz vor der Abreise nach Genoa: „Wir gehen mit dem ersten Willen zu reuärer Arbeit und mit guten Hoffnungen nach Genoa. Ich möchte nicht, daß die Hoffnung im Lande zweifelt geknallen. Auf zuneigepannte Hoffnungen könnte leicht Rückschlüsse erfolgen. Genoa kann der Anfang zu einer Reihe gleichzeitiger Konferenzen sein, mit dem Ziel des Wiederaufbaus der Welt.“

Die deutsche Antwort auf die Note der Reparationskommission ist gestern mittag nach Paris abgegangen und wird dort am Montag überreicht.

Die Eisenbahnfinanzierung im Urteil der Sachverständigen

Ein Gutachten des Reichsverbandes der Deutschen Industrie.
Bei den Vorgesprächen, die der Reichsverband der Deutschen Industrie im Herbst u. J. mit dem Reichstag über die Finanzierung des Reiches hatte, war von ihm die Forderung erhoben, die deutsche Wirtschaft von unproduktiven Ausgaben zu entlasten. Die Industrie hatte in diesem Zusammenhang ganz besonders auf die Notwendigkeit einer Sanierung der Eisenbahnen hingewiesen. Die Verringerung ihres Defizits und die Steigerung ihrer Leistungsfähigkeit war als Voraussetzung für jede Leistungsmöglichkeit der deutschen Volkswirtschaft bezeichnet worden.
Dieser Hinweis der Industrie ist feinerzeit in der Öffentlichkeit lebhaft beprochen worden. Er hat eine ganze Reihe von Veröffentlichungen anläßlich Stellen ausgelöst, denen gegenüber die Sachverständigen der Eisenbahn- und Reichsverband der Deutschen Industrie fast vielmehr die dazu liegenden Monate benutzt, um von einer Kommission hervorragender Eisenbahnsachverständiger und Wirtschaftsprüfer ein Gutachten über die Lage der Eisenbahnen und die Möglichkeit ihrer Sanierung ausarbeiten zu lassen.

Das Gutachten liegt nunmehr vor. Unterzeichnet ist es von dem früheren Unterstaatssekretär im Reichsminister für öffentlichen Arbeiten, Franke, dem bisherigen Vorsteher des Reichsverbandes der Eisenbahnen, Herrmann, dem früheren Mitglied der Eisenbahndirektion Berlin und ehemaligen Vorsteher der Direktion der Eisenbahn- und Reichsminister, dem früheren Reichsminister für öffentlichen Arbeiten, jehiger, Embitus der Handelskammer Essen, Geheimrat Dr. Quack, M. d. R. und dem Eisenbahndirektionspräsidenten A. D. früheren Generaldirektor der Rhein-W. B. von Schaewen.

Das Gutachten ist in einem mit reichhaltigen statistischen Material versehenen Teil zunächst einen Überblick über die jetzige Lage der Eisenbahnen. Als Ursachen für die heutige Verkehrslage der deutschen Reichsbahnen bezeichnen die Sachverständigen die mangelhafte Ausnutzung des mechanischen und persönlichen Apparates, die daraus resultierende Behinderung des Verkehrs, die in den Wagenstellungenssystemen ihren überzeugenden Ausdruck findet, und die falsche Finanzpolitik, die die Ausgaben ohne Deckung vielfach mit nichtwiderstandskraft belastete, während die Einnahmen entsprechend abgenommen und durch unproduktive Zuschreibungen ungenutzt befreit wurden.
Die Sachverständigen setzen sich dann in eingehender Weise mit den Sanierungsplänen der Reichsregierung auseinander. Sie kommen zu dem Urteil, daß weder die von der Reichsregierung vorgelegte als Hauptmittel angeordnete mechanische Sanierung der Züge, die die Selbstentlastung nach das von ihr geplante Arbeitszeitgesetz und Eisenbahnfinanzgesetz gemeint sind, eine tatsächliche Besserung der deutschen Eisenbahnen herbeiführen. Die Zifferhöhen der Sanierung nach ihrer Ansicht der heute angewendeten Form nur neue Feuerungsstellen herbei und wirken sich in vermehrter Inflation aus, wodurch wiederum das Gleichgewicht des Eisenbahnverkehrs im Westen gebracht werden muß. Das Eisenbahnfinanzgesetz reicht nach der Meinung der Sachverständigen nicht aus, um das in ihm ausgesprochene Ziel, nämlich die Trennung der Eisenbahnfinanzierung vom allgemeinen Reichshaushalt, die Entlastung der Bahnen und die Einführung kaufmännischer Geistes in die Verwaltung zu erreichen.

Den von ihnen als ungenügend und unzureichend abgeleiteten Reformvorschlägen der Reichsregierung stellen die Sachverständigen eigene positive Vorschläge gegenüber, denen der Gedanke zugrunde liegt, daß die Träger der Volkswirtschaft, deren Wohl und Wehe von dem Geheiß des Verkehrslebens abhängt, in erster Linie heranzuziehen sind, den maßgebenden Einfluß auf das Eisenbahnenwesen auszuüben.
Die Sachverständigen sind zu der Ueberzeugung gekommen, daß eine wahre Besserung des deutschen Eisenbahnwesens ohne Heranzuziehen der Eisenbahnen in eine gemeinsame Wirtschaftsgemeinschaft, deren Anteilnehmer die Verkehrsbranche, Landwirtschaft, Handel, Industrie und Handwerk, außerdem die Gewerkschaften und Kommunalverbände, darunter auch das Reich und die Länder sein sollen, nicht möglich ist. Auch eine Verringerung der Eisenbahnbeamten und Arbeiter ist vorgesehen. Am Gehirne der Weltöffentlichkeit sollen das Reich und die früheren Eisenbahnminister besonders beteiligt werden. Die Organisationsform der Eisenbahnen ist zu treffen, daß das gesamte Eisenbahnwesen in acht mit weitgehender Selbstständigkeit ausgestattete Generaldirektionen zerlegt, die freier in einer Hauptverwaltung zusammengefaßt werden. Die in den Gutachten ausführlich behandelte Organisation bietet die Sicherheit dafür, daß tatsächlich ein neuer Geist in den Eisenbahnbetrieb einzieht und die bürokratische Verwaltung durch eine

Deutsche Stimmen in die Zeit

Wochenbeilage der

Halle'schen Zeitung

Nr. 15

Halle/Saale • Sonntag, den 9. April

1.9.2.2

„Der sein Vaterland ignoriert, um vom Kosmopolitismus zu schwärmen, der kommt mir vor wie ein Mensch, der seine Mutter verläßt, um sich auf der Gasse mit fremdem Volke herumzutreiben. Die Allgemeinheit, die Verwöhnung und allmähliche Verwöhnung der Völker auf Erden ist ein Ideal, dem wohl jeder Vernünftige anhängen muß; aber der gesamten Menschheit dient man am besten, nicht, wenn man sich verläßt, sondern wenn man sich anhängen hat beschränkt, was man ist, wenn man das bringt, was man hat, wenn man auf seinen eigenen Boden nach neuen Schätzen gräbt, in seinem eigenen Garten Früchte züchtet, die vielleicht nirgends wachsen, und damit dem Allgemeinen ein Geschenk macht. Das ist jener kosmopolitische Lokalpatriotismus, durch den die Agrarkultur wie die Industrie, die Wissenschaft wie die Kunst unterlebt gefördert wird.“
Felix Kollager, „Am Wanderstab“.

Deutscher Idealismus

Von Dr. Carl Hegmar Schulze Baron v. Galléra.
(Schluß.)

Der deutsche Idealismus stellt sich, nachdem er die Verknüpfung in der Lokalität ihres Charakters herangebildet hat, die zweite Aufgabe, dieses Individuum zweckmäßig einzusetzen in die Harmonie der Gesamtheit. Zwei Stufen gehen hier auseinander, die eine Richtung sieht in der Nation, die andere im Staate die ursprüngliche und allein berechtigte Gesellschaftsform. Was ideale in keinen „Neben an die deutsche Nation“ Nation und Staat zur Einheit verknüpft.

In drei Stufen vollzieht sich die Entwicklung des Idealismus. In seiner ersten, noch ganz dem Sturm und Drang angehörenden Periode, will er die deutsche Nation schaffen; der Hauptvertreter dieser Richtung ist Herder. Die zweite Epoche will den Idealismus schaffen; hier ist Schiller der führende Geist. Die dritte, höchste Stufe wird nach 1806 erreicht, als Staat und Nation als Einheit gefestigt werden.

Während sich der Idealismus in seinen ersten Stadien bewegt vom preussischen Staate und seinem Absolutismus abwendet, erreicht der protestantisch-nationale Idealismus seine höchste Blüte in der Verbindung mit Preußen. Während Herder politisch und moralisch sich immer mehr dem Zusammenbruch näherte, reifte im nicht-preussischen Deutschland die geistige Macht heran, die den Staat Friedrichs aus seiner Verankerung wieder erlösen sollte. Das Jahr 1806 bildet den großen Wendepunkt. In diesem Jahre brach das alte heilige Römische Reich Deutscher Nation zusammen und bald hinterher das alte Preußen, und seit diesem Jahre schied sich der deutsche Idealismus an, sich zur höchsten Höhe zu entfalten. Dadurch, daß Preußen in den Jahren 1806—15 die geistige Herrschaft in Deutschland an sich riß, wie es seit anderthalb Jahrhunderten den führenden Staatsgedanken verlor, ist es dem zweiten Schritt, seine deutsche Sprache zu erfüllen.

Die Nation Gottfrieds Herders war die deutsche Nation von vornherein kein politischer, sondern lediglich ein kultureller Begriff. Nicht Staaten, sondern Nationen geben der Weltgeschichte ihren Inhalt. Nicht der lebloze Körper von Buchstaben und Gelesen entscheidet über die Lebenskraft, sondern allein die lebendige „Volksseele“, das ins Willenskräfte gesteigerte Individuum. In Deutschland können seiner Ansicht nach die Begriffe Staat und Nation nicht vereinigt werden. Nicht allein wegen der tiefen Unfähigkeit des Absolutismus. Wo man denn überhaupt den Staat deutscher Nation, als durch Friedrich das ständisch-totförmlich getrennter, hier Preußen dort Österreich, dort die zahllosen Kleinstaat? Das katholische, fast ganz undenkliche Kaiserreich kam nicht in Frage, Friedrich von Preußen war Franzose, ohne Sinn für deutsche Sprache und Kultur, die Grundlagen der Nation; die kleinen Staaten bedeuteten nichts. Nicht die Verion irgend eines Fürsten konnte die deutsche Nation bilden, sie konnte nur durch die einheitliche Sprache dargestellt werden.

Schon 1765 fragte Herder: „Saben wir noch das Publikum und das Vaterland der Alten?“ Er leugnete es. Den Alten galt die Vaterlandsliebe als höchste Tugend, als Hügel aller Stillsittigkeit, bei uns nicht das aus der christlichen Weltreligion abgeleitete Menschheitsideal am höchsten. Das Publikum der Antike fehlt, weil die deutsche Nation keinen äußeren und inneren Zusammenhang mehr hat. Gemein, deutsches Bewußtsein und patriotische Bildung sind verschwunden. Die Vereinigung des antiken Patriotismus mit dem christlichen Selbstvergessen ist aber wahre Humanität. Das Humanitätsideal ist zugleich das Ideal wahrhaft deutscher Entwicklung, denn die Grundbedingungen der deutschen Nation sind Welt und Raum.

Drei Jahre später entwarf Herder die „Vereinnung des patriotischen Innerts für den Allgemeinen Deutschlands“. Er bezeichnet als „Ziel der patriotischen Aufklärung“ einen „Vereinigungspunkt mehrerer Provinzen zur allgemeinen praktischen Geistes- und Sittencultur“, eine „Akademie, die durch kein geteiltes politisches oder religiöses Interesse beeinträchtigt werden soll, denn Deutschland hat nur ein Interesse: das Leben und die Glückseligkeit des Ganzen.“

Die wahre Grundlage der Nation liegt die Sprache. Die Geschichte zeigt uns, daß alle herrschenden Völker der Welt-epochen nicht allein durch Waffen, sondern vielmehr durch Bildung, Kunst und aussehendste Sprache gebildet haben

über andere Völker, und daß ihr politischer Verfall ewig überdauert werde durch ihre Kultur. —

Sherders aus Antike, Christentum und Deutschtum gebildeten Ideale finden sich vornehmlich in den „Vieren zur Beförderung der Humanität“. Nur einige hierhergehörige Etüde seien genannt. Im 6. Briefe wird „die Verbindung der deutschen Völker und Provinzen zum Aufbau der Humanität“ eröffnet. Die Tendenz zum Nationalität a liegt Herder vollkommen fern. „Die politisch geradezu stolzen Zustände lassen nicht im geringsten diesen Gedanken zu. Über die Kulturration als geschlossenes Ganzes ist anzutreten. Das leidige Staatsinteresse“ hat in Deutschland vollkommen entzweit. „Dah uns eine Hauptstadt fehlt, tut zu unierer Sache wenig nichts. Der Aufschwung des Reichs mag ihr Mangel ein Hindernis sein, und auch der Geschmack kann durch sie ebenwohl verderbt und geistelt werden. Als sie ihm anfangs Kultur und Hügel verliehen mochte.“ Ein Zusammenstoß ist also nur ideell zu erreichen. „Ruhm und Dank verdient also ein jeder, der die Gemeinschaft der Völker Deutschlands durch Schrift, die Gewerbe und Kunst zu befestern sucht; er erleuchtet die Zusammenwirkung und Anerkennung mehrerer und der verdienstlichen Kräfte; er bindet die Provinzen Deutschlands durch geistige und also die stärksten Bande.“

Eine Anzahl Briefe ist der deutschen Nation gewidmet. So beschäftigen sich Brief 17—19 und 27 mit dem „großen patriotischen Werke“ Luther. Im 102. Briefe wird der „viere und gutmütige Charakter der Nation“ von Otfried an durch die ganze deutsche Literatur verfolgt. Der 111. Brief erörtert die schließlichen Folgen der „Galicomanie“, der Franzosenliebe der Ausländer. Wie ein Jahrhundert früher Christian Thomasius, so verlangt jetzt Herder eine gute Ausbildung und Verwendung der deutschen Sprache. Die Friedrich der Große hat aus Herder hervorgeht, daß sich ganz Stände und Volkstufen voneinander getrennt haben durch ihre Ausländer. In den Söfen und bei den Vorlesungen spreche man französisch, für die unteren Klassen sei das Niederdeutsch und Niederdeutsch gut genug. Der 113. Brief enthält ein Epistel über den „deutschen Nationalruhm“, ein Preisgedicht zweier Freunde. Im Auslande werde der Deutsche wegen seines Fleißes und seiner Entbehrungsfähigkeit bewundert, während er in seiner Heimat als Volk nicht geschätzt und verworfen wird. Die Erörterungen werden so lebhaft, daß der eine der Redner, ein preussischer deutscher Kaiser! Der Ruhm der deutschen Nation bestehe in Mäßigkeit, Mäßigkeit, Weisheit und der Tat zum Wohle der Menschheit. —

Infolge seiner Betonung des Nationalprinzips kommt Herder auch zum ersten Male zu einer ganz neuen und vorher noch nicht bekannten Würdigung Machiavellis. Auf Kosten der staatsrechtlichen Erörterungen wird bei dem Florentiner das nationale Moment in den Vordergrund gerückt.

Um die Abneigung, die im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts gegen den absoluten Staat allenthalben im gebildeten Bürgertum herrschte, zu bekämpfen, ist nach Friedrich Schlegel und sein 1792 gelebter Blickling: „Gnomos, das Lesing gefasst hat“, erwacht. „Am gut als Staatsinteresse nur das Bestreben, eine gewisse Anzahl von Coudratsfähigen Landes unter einem gewissen Namen zusammenzufassen. Es sei schredlich töricht, einen solchen geographischen Begriff anzunehmen, augunten eines künstlichen, aber vernünftigen Körpers, ohne eigene Seele, sich an seinem Eigentum, an jedem Teile seiner äußeren Freiheit verzuzen zu lassen.“

Walther und Wolfgang

Von Dr. Waffeziecher.
(Schluß vorherigen.)

Die beiden größten Dichter deutscher Sprache sind Walther von der Vogelweide und der genau 600 Jahre später lebende Wolfgang Goethe. Man hat sich wohl schon gewundert, daß Goethe einen so merkwürdigen Vornamen führt, und auch die Bedeutung des Namens Walther ist vielleicht nicht allgemein bekannt. Wir können daher diese Namen als Ausgangspunkt unserer Unternehmung über altdeutsche Namensgebung nehmen; denn zum uralten deutschen Sprachgut gehören sie beide.

Alle deutschen Namen bestehen — mit ganz wenigen Ausnahmen wie etwa Karl und Ernst — aus zwei deutlich erkennbaren Bestandteilen, deren einer das Grundwort, der andere das Bestimmungswort ist. Aus diesen bildete die alte deutsche Sprache eine reiche Fülle von Namen, die heute leider zum größten Teile vermisunden und durch ausländische (hebraische, griechische, lateinische) ersetzt sind. In den Namen, die unsere Vorfahren ihren Kindern gaben, legten sie die Eigenheiten dar, die sie selbst hatten und die sie ihren Nachkommen wünschten. Wenn wir nicht wüßten, daß die Germanen ein Selbstwort waren — ihre Namen könnten es uns lehren! Da findet es überall von Krieg und Sieg, von Feindschaft und Kraft, von Braut und Schönheit der äußeren Erscheinung, von Adel und Freigebigkeit, von Ruhm und Ehre, von Flucht und Hülfe. Siegfried bringt durch Sieg den Frieden, Siegmund schließt ihn, Alboert, Albert ist der durch die edle Witwammung Glänzende, Richard, ist der starke Herr, Volvinn der kluge Freund, Dietbold, Theobold der Volksherr, Eckhart der Schwermüde, Erich der Ehrenherr, Friedrich der Friedensherr, Garibald der Speerflühe Blutredner der durch Klugheit Glänzende, Verbold der in Glanz Waltende, Günther, Gunther der Kampfheld, Saim der starke Sieger, Gildobrand der Schlachtküner, Konrad der Betzler der Sippe (später aber umgedeutet in klüner Berater). Ludvig der berühmte Sieger, Marquart der Grenzhüter, Eobard der Kämpfer für den Besitz, Ermano der mit Schwert Schützende, Reinhard, Reinke der im Late Starke, Krieger, Krieger ist Krieger, Krieger, wobei „Krieger“ zu ergänzen ist, Waldemar der im Ruhm Waltende, Wilhelm der aern Schützende usw. ufm. Auch die Frauennamen benehnen sich vielfach in dieser Richtung; auch die Frauen waren tapfer und lobeswürdig. Gertrud ist die mit dem Speer Vertraute. Franhild ist die Kämpferin, Godehild ist die Kämpferin, Godehild entlehnt sowohl im ersten wie im zweiten Teil ein Wort, das sonst bedeutet Kriegerin ist die im Helm Kämpfende, Gudrun die Kampfschürmerin, Mathild, Mathilde die mächtige Kämpferin, Roswitha die Ruhmlarke, Thushelva vielweib die Vielkämpferin, Waldbura, Walburgis die genotliche Schützerin oder schützende Waltende usw.

Mit Vorliebe verglichen sich die Germanen mit mächtigen, starken, edlen Tieren, wie Adler, Eber, Bär; auch die Namen Arnold wie ein Kar rollend, Eberhard, Bernbard (verhört Arnold) Karf wie ein Eber, Vür.

Manz belohntes Krieger genossen aber zwei Tiere, der Wolf und der Hake. 463 Namen sind mit Wolf, 140 mit Hake gebildet. Woher kommt das? Auf dem Throne der Welt hat Woban, der Götter hächter der Vater der Götter und Menschen. Drei Raben schenken ihm zur Seite, Sugin (das Denken) und Munin (die Erinnerung), die täglich in die Welt fliegen und ihrem Herrn die Nachrichten, die sie erkundet haben, ins Ohr flüsteren. Die abgelebte Erinnerung an diesen uralten Matkos sind die Raben, die um den Anstößer fliegen; aus Woban ist Kaiser Kobart geworden, der wiederum treulich an die Stelle Friedrichs des Zweiten getreten ist. In Wobans Füssen knieten sich zwei große Wölfe, Gari und Freki, keine reißenden, würgenden Bestie, wenn er als wilder Jäger im Sturmwind durch die Lüfte braulte oder über der blutigen Walfahrt schwebte.

Jetzt ist uns klar, warum des Hake und der Wolf in der Aufzählung unserer Väter als so bevorzugte und sogar heilige Tiere galten. Jetzt wissen wir auch, warum in so vielen Namen der Wolf und der Hake vorkommen. Der alte Schriftsteller deutscher Sprache heißt — Wolfen! Das ist die heilige Form des göttlichen Namens Wulf (nein fälschlich Wulfen genannt), des Wannes, der uns die heilige Bibelübersetzung schenkt hat, die unsere Sprache in ihrer ältesten Form zeigt. Adolf ist der Edelwolf, Rudolf der Ruhmeswolf, Wolfhart, Wulst, Wolfhart ist kühn wie ein Wolf. In Arnulf sind die Namen des Mars und des Wolfes vermischt, Wolf ist hier wie in manchen anderen Namen zur bedeutungsvollen Endsilbe herabgesunken. In Wolfram haben wir die beiden heiligen Tiere vereinigt, den Wolf und den Haken. Der große Dichter von Mainz, Grotamolt, führt den Namen des Raben in latinisierter Form, und Vertam ist glänzender Hake, falls nicht — was möglich wäre — im zweiten Teile Hake steckt, ein Wort, das meist die Bedeutung Schildrand, dann auch Schild heißt.

Und nun Wolfgana? Der Gang eines Wolfes? Der Gedankengang ist ganz einfach. Wenn man Wolfgang nannte, dem man die Bedeutung des Wolfes, das königliche göttliche heilige Tier mit ihm aigne und ihm zum Siege verhilft. Wie es heute Tiere gibt, denen Überabläufige nicht fern begegnen (z. B. die Hake), so gehört der Wolf zu den Tieren, denen man gern begegnet, denn ein Anblick verheißt Glück und Sieg. Aber wie kommt nun Goethe zu dem kriegerischen Namen? Königt hätte man seinen Starn vergessen, und Goethe wußte selber nicht, was er bezeichnete. Der Name Wolfgana war in der Familie Lektor üblich, Goethes Großvater, der großmächtige Stadthalter von Frankfurt, der über den beiden Bürgermeistern stand, der zugleich Vertreter des Kaisers war, hieß Wolfgang, und so erbte der Enkel den Namen des Großvaters, wie dieser ihn von seinen Vorfahren geerbt hatte. Es ist ja bei uns heute meist so, daß wir die Namen unserer Kinder nicht mehr wie die alten Germanen mit Bewußtsein und bestimmten Absichten nach dem Sinne auswählten, sondern aus ganz äußerlichen Gründen, weil die Vaten so heißen, oder vielleicht nach dem Willkür, aber nicht nach der Bedeutung. So kommt es, daß ein großer, langer Mensch Paul (der Kleine) heißt, und ein kleiner, unbedeutender Max (der Große).

Wie in Adolf und Rudolf ist Wolf auch in Gangaolt zur unüberlandeten Endung herabgesunken, es ist nichts als der umschriebene Wolfgang und bedeutet natürlich daselbe. Der heilige Gangaolt kamte aus Burgund und war, wie der heilige Martin von Tours, ein Kriegsmann.

Nun zu dem zweiten Namen unseres heutigen Vornamens: Walther. Der berühmteste Krieger ist der mittelalterliche Minnesänger, der wahrscheinlich von dem Vogelweidlich in Sibirio stammt; in Vogen steht sein Denkmal, jetzt leider auf italienischem Boden. Walther heißt der im Speer Waltende, ist also auch ein kriegerischer Name. Oft ist das Zeitwort walten im zweiten Teil von Vornamenamen verwendet, und meist sehr entstellend: Reinhold, eigentlich Reginwald, der im Late Waltende; mit rein und hold hat der Name nichts zu tun; Weirhold der mächtige Waltende, Verbold der in Glanz Waltende, Arnald der wie ein Kar Waltende. Überall hat man in volkstümlicher Weise das unverständliche „wolt“ in das annehmliche und jedem verständliche hold verwandelt. Nehren wir Walther um, so erhalten wir — Herold, ein scheinbar völlig anderes Wort und doch genau daselbe. Der Schein trügt hier in der Sprache! Der im Speer Waltende heißt Herold wie Walther; die älteste Form, die zufällig nicht erhalten ist, würde Verwald heißen. Daran wurde im mittelalterlichen Latein Inwald gebildet, auch das im Franzosen herab, mit späterer Umdeutung des I herab modifiziert; die Italiener

